

25 Din vngenade . vñ dinin haz
 De er mit der helfe sin
 Mir hvlfe z̄ den hvlden din
 De t̄v svn sp' ch dauit nv var
 vñ t̄v nach dinim willen gar
 vñ nach dem gotis gebote
 30 . . dv habst entheizin gote
 var mit fride tv also
 von hierlm kertir do
 Mit den sinin absalon
 eR fvr̄tin mit im in ebron
 35 zwei hvnd't wiser alten
 Die witze kvnden walten
 Die newestin vmbe di geschiht
 Noch vmbe sinin willen niht
 wes er do willen hate
 Nach achitofelis Rate
 kam er in ebron zehant

Schütze 2, 185.

Joseph Schatz.

5. Ueber die erste Anpflanzung der Pinie (*Pinus* *Pinea* L.) in Tirol.

Die durch ihren aufrechten Stamm, die schirmartig ausgespannte Krone und das schöne Lauchgrün der zarten Nadeln ausgezeichnete Pinie trägt nebst der kühn zum Himmel lodernen Cypresse, wesentlich dazu bei, dem landschaftlichen Charakter einer Gegend einen orientalischen Anstrich zu verleihen. Während jedoch letztere im ganzen Etschland in Weingärten und Anlagen gedeiht, verwildert die Gehänge des Gardasees und des Runkelsteins schmückt und selbst den strengen Winter Nordtirols im Freien überdauert¹⁾, ist das Verbreitungsgebiet der Pinie auf eine kleine Zahl sonniger und geschützter Gefilde

¹⁾ Exemplare im botanischen Garten zu Innsbruck.

beschränkt, die nahezu mit den Umkreisen unserer klimatischen Curorte zusammenfallen.

Die stattlichsten Repräsentanten dieser schönen Kiefer trifft man in der Gegend von Bozen-Gries (Kofler auf Zeslar etc.). Nach Angabe „der Leute“ wäre die Pinie in Bozen schon vor 500 Jahren angepflanzt gewesen, eine Vermuthung, die sich auf äusserlicher Schätzung des Stammumfanges der stärksten Bäume daselbst gründet. Baron Hausmann, bekanntlich ein Bozner Stadtkind, hat in seiner Flora von Tirol mit Recht diese Altersschätzung ignoriert.

Gleich den meisten andern aus dem Orient oder Amerika überbrachten Zierbäumen und Nutzpflanzen, ist es auch von der Pinie, deren mandelartige Früchte, die Pignolien, seit alter Zeit unserm Weihnachtszelten beigebacken werden, nicht bekannt, auf welchem Wege sie eingeführt wurde und seit wann sie im Lande cultiviert wird.

Alle Floristen der Mittelmeerländer halten die Pinie für einen in den Küstenstrichen des Mittelmeeres heimischen Baum im Gegensatz zu Victor Hehn, der gerade darin, dass sie „nicht auf die hohen Gebirge steigt und sich auch nicht von den Vorbergen und Ufern des mittelländischen Meeres entfernt“, einen Beweis mehr erblickt, dass sie in Italien, ja auch in Griechenland eingewandert sei; „denn was ursprünglich in diesen Ländern, über die doch auch schneidende Nordhauche hinwehen, heimisch war, besitzt auch die Kraft mit Hilfe pflegender Cultur die Alpen zu übersteigen und einzelne begünstigte Localitäten Mitteleuropas zu betreten“¹⁾ Versuche, sie diesseits des Brenners anzupflanzen, sind völlig gescheitert.

In der ersten Hälfte des XVI. Jh. ward die Pinie in Tirol noch nicht angepflanzt; die nicht selten aus Italien bezogenen Früchte derselben erscheinen in den Küchenrechnungen für den Innsbrucker Hof nur unter dem Namen „Zirbelnussen“, oder noch kennzeichnender als die „grossen Zirbelnussen“, seltener mit dem heute gebräuchlichen Namen „Pignolien“.

¹⁾ Hehn V. Kulturpflanzen etc. 6. Aufl. Berlin. 1894. 294.

Früchte und Bäume waren einem Manne wohlbekannt, der ein geborener Sienese — durch ungefähr 15 Jahre (ca. 1527 bis 1542) am Hofe des Bischofs Bernhard von Cles als Arzt lebte und sich glücklich pries, in dem blühenden Nonsberg und den lieblichen Gefilden der berühmten Stadt Trient so viele Jahre verweilt zu haben, um die dem Lande von der Natur bescherte herrliche Pflanzenwelt bis auf die höchsten Spitzen der Berge hinan zu erkunden, zu beschreiben und abzubilden¹⁾. Peter Andreas Matthioli ist wohl der erste botanische Schriftsteller Tirols, der in seinen „Commentarien“ nicht nur die Flora des Etschlandes, sondern gelegentlich auch die Flora Nordtirols berücksichtigt.

Von den alpinen Formen der Gattung *Pinus* kennt er drei Arten, die gemeine Kiefer oder Föhre (*P. sylvestris* L.), die zu seiner Zeit im Nons- und Fleimsthal häufig und als Pechlieferantin geschätzt war, dann die Leg- oder Zwerg-Föhre (*P. Mughus* Scop.), welche auf der Spitze des Mte. Roën (Rouena mons) üppig gedieh, endlich die Zirbelkiefer (*P. Cembra* L.), deren Vorkommen u. a. „non longe ab Oeniponte“ bezeugt wird. Nur die Pinie ist ihm als Pflögling des gesegneten Etschlandes noch unbekannt, was um so auffallender ist, als er sie von ihrer Heimat aus genau kannte und in dem genannten Werke von ihr ausdrücklich anführt, dass sie in der Ebene von Ravenna, nicht weit von der Meeresküste häufig sei, und auch anderorts in Italien, vorzüglich aber in Klostergärten sich angepflanzt vorfinde²⁾. Ebenso kennt Franz Calzolari, der von Matthiolis Werk angeregt, von Verona aus eine Reise auf den Mte. Baldo unternahm und 1561 einen detail-

¹⁾ Vergl. die Widmungsschrift an Cardinal Christoph von Madruz in der Mantuaner Ausgabe der Commentarien des P. A. Matthioli zu dem Werke: De medica materia Ped. Dioscoridis Anaz. 1549.

²⁾ „Habetur copiosa domestica *Pinus* in agro Rauennate, non longè ab Adriatici maris littore. Habetur (et.) in alijs Italiae locis (et) praesertim in coenobiorum uiridarijs“ (Mattholi P. A. l. c. Venet. Ausgabe 1583. p. 90).

lierten Pflanzen - Katalog veröffentlichte ¹⁾, die Pinie noch nicht.

Es darf daher mit Grund behauptet werden, dass die Pinie bis um die Mitte des XVI. Jh. weder in der Gegend von Bozen, noch im Etschlande und an dem Gestade des Gardasees cultiviert wurde.

Diesen Zeugnissen der alten Botaniker lässt sich nun ein positiver Beweis beigesellen, dass der schöne Baum thatsächlich erst um die Mitte des XVI. Jh. in Tirol angepflanzt worden sei und zwar zuerst in einer Gegend, wo heute keine Pinie zu sehen ist, — in Trient.

Wie bekannt, machte Erzherzog Ferdinand II. als Statthalter seines Vaters in Böhmen auf seinen Gütern und Gärten allerlei Acclimations-Versuche, wozu ihm die Pelzzweige und Samen aus Tirol eingesandt werden mussten ²⁾. Als Vermittler dabei diente der Hofmeister der königlichen Familie zu Innsbruck, der Ritter Jakob Khuen von Belasy. Dieser berichtete u. a. am 28. März 1560 folgendes an den Erzherzog:

„Nachdem mir Euer Fürstl. Durchlaucht schreiben lassen von wegen der zirbelnusen derselbigen pelzzer oder zwey(g) zu schicken . . . darauff (hab) ich allen vleiss angewendt mich in solchen zu erkündigen auff dz welsch (d. h. in Italien) auch hieumb im landt; deshalben mir Herr Pangrätz Khuen, hauptman zu Trient, ain welschen zurschen ³⁾ von seinem paum, so Ehr von Rauenaë dieselben zirblnusen gepracht, welche Er vor zechen jarn gesezt, davon ist im ain paum gewachsen, der hat nach denn zechen jaren yeczť anfachen zu tragen; dauon ich dann wie vorgemelt Eu. Fr. Dt. solchen zurschen schick vnd darneben auch hiemit ain verzeichnuss, wie man sy züglen soll, damit man wisse darmit vmbzugeen, solche erstlichen zu pelczen . . .“ etc. ⁴⁾.

¹⁾ Il viaggio di Monte Baldo della magnifica città di Verona. Venetia. V. Valgriso 1561.

²⁾ Ferd.-Zeitschr. 1897. 285 und Hirn Erz. Ferdinand, II, 490.

³⁾ „Tschurtschen“, Fruchtzapfen der Nadelhölzer.

⁴⁾ Staffh. Arch. A. A. 1560. März.

Aus der berühmten Pineta von Ravenna, einem Pinienwalde am Strande des Adria-Meeres von 5—6 geographischen Meilen in der Länge stammt das erste dieser Bäumchen, welches nachweislich auf tirolischem Boden gepflanzt wurde.

In dem Berichte des Jakob Khuen an den Erzherzog ist auch noch eine andere Mittheilung von Interesse, dass nämlich seinem Vetter Pankraz Khuen schon nach zehn Jahren ein samenreifer „Zurschen“ gewachsen sei, da bekanntlich die Coniferen im allgemeinen nur langsam emporkommen und Ambrosi ¹⁾ von der Pinie direct behauptet, dass sie zu normaler Entwicklung 150 Jahre benöthige.

Forstleute und Gärtner haben jedoch merkwürdige Beispiele von raschem Wuchs und frühen Erstlingsfrüchten gerade bei Coniferen constatirt, die sich durch besonders günstige Boden- und klimatische Verhältnisse erklären. So beobachtete der k. k. Universitätsgärtner Franz Bilek in Innsbruck eine ganz junge unverkrüppelte Zirbelkiefer mit zwei völlig ausgebildeten Fruchtzapfen und im ärarischen Pflanzgarten zu St. Anton einen blühenden Sämling. In der Anlage vor den Stadtsälen zu Innsbruck kann man gegenwärtig ein vor 7—8 Jahren gepflanztes Fichtenstämmchen bemerken, das mit 23 prächtigen Zapfen behängt ist. Ausnahmen verstärken die Regel.

C. Pardeller.

6. Der Sisinius-Bühel bei Laas.

Eine Viertelstunde westlich vom Dorfe Laas im Vintschgau, knapp an der Reichsstrasse nach Eysers, erhebt sich ein Hügel ganz einzeln aus der Thalsole. Er ist etwa 25 m hoch, etwa 600 Schritte lang und 300 Schritte breit. In der Mitte des

¹⁾ Flora del Tirolo merid. Vol. II, 13.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1898

Band/Volume: [3_42](#)

Autor(en)/Author(s): Pardeller C.

Artikel/Article: [Ueber die erste Anpflanzung der Pinie \(Pinus Pinea L.\) in Tirol. 368-372](#)